



Abend-

Zeitung.

196.

Dienstag, am 17. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

S a t y r e.

Wo sich Gemeines einen Thron errungen  
Wird nicht die Brust vom dumpfen Wahn befreit;  
Das Heil'ge ist durch Lehrlingscherz entweiht  
Und jedes edl're Tönen schnell verflungen.

Von jugendlichem Muthe hell durchdrungen,  
Wirft sich die Muse in den Strom der Zeit;  
Nicht dulden will sie die Erbärmlichkeit,  
Den Knoten lösen, den der Trug geschlungen.

Da naht, den kühnen Angriff zu vergelten,  
Das dunkle Chor, und löst der Frechheit Zügel,  
Zu streiten um ihr Reich und um ihr Glück.  
Es scheut der Ar das krächzende Geflügel;  
Die Muse kann nur scherzen, nimmer schelten,  
Und tritt erröthend jungfräulich zurück.

Ludewig Schnabel.

Monument auf Winckelmann.

Der Mystagog in alter Wissenschaft und Kunst,  
Johann Winckelmann, wurde am 9ten Junius  
1768 in Triest von dem Nordräuber Arcangeli  
muthlings erstochen. Herrliche Entwürfe durch-  
schnitt das Nordmesser des von Goldzier entflamm-  
ten Bösewichts. Eine neue, viel verbesserte Ausgabe  
seiner Kunstgeschichte und der zweite Theil seiner Mo-  
numenti waren zum Theil schon vorbereitet, eine  
Reise nach Sicilien und Griechenland, nach der Idee  
seines edeln Freundes, v. Niede sel, war besprochen  
und manches Goldstück darauf erspart worden. — Was

ist seitdem geschehen, um diesem Fürsten und Schöp-  
fer in seiner Wissenschaft ein Denkmal zu setzen?  
Im Pantheon errichtete ihm sein Freund Reifen-  
stein durch Döll ein Kenotaph. Göthe aber und  
Herder, die Heroen Weimar's, brachten, jener in  
seiner Monographie: „Winckelmann und sein  
Jahrhundert“, dieser in der „Ara Pacis“ durch-  
gewichtige Worte, dem ob dem Undank fast zürnen-  
den ein wohlgefälliges Todtenopfer. Der gemüth-  
volle Morgenstern hielt in Dorpat eine herzerhe-  
bende Gedächtnisrede auf ihn an die dort studirende  
deutsch-russische Jugend. Doch das dauerhafteste und  
angemessenste Denkmal setzten ihm die drei deutschen  
Männer, Fernow, Heinrich Meyer und Jo-  
hann Schulze, durch die neue, in sieben Bänden  
vollendete, Ausgabe seiner Werke, mit einem kritisch-  
berichtigten Texte, mit Zusätzen, wodurch alles bis  
auf die neueste Zeit herab ergänzt und mit den  
Fortschritten, welche die Wissenschaft seitdem gemacht  
hat, in Einklang gebracht wurde, und mit erläuternden  
ganz neuen Kupfertafeln ausgestattet. Wir  
dürfen uns in Dresden rühmen, daß Winckelmann  
nicht nur in der Beschauung unserer Kunstschätze  
den ersten Funken, der ihn begeisterte, anfing und  
hier auch seine Erstlingschrift über die Nachahmung  
der alten Kunstwerke in Folge jener Anschauungen  
verfaßte, sondern daß auch alle seine deutsch geschrie-  
benen Werke hier zuerst verlegt und von hier aus  
in mannigfaltigen Abdrücken und Uebersetzungen ver-

vielfältigt worden sind. Der hiesigen Waltherschen Buchhandlung verdanken wir auch die sorgsam gepflegte neue Ausgabe und wir freuen uns dabei allen Liebhabern der Winckelmannischen Werke es als eine willkommene Botschaft verkündigen zu können, daß das hier so oft und so sehnlich gewünschte Realregister über sämtliche 7 Bände durch einen eifrigen Alterthumsfreund, den gelehrten Hellenisten und Herausgeber des Pausanias, Siebelis in Budissin, redigirt, im Laufe des künftigen Jahres gewiß erscheinen werde, — ein guter und unentbehrlicher Schlüssel für eine wahre Schatzkammer!

Das kann aber alles auch mit einem zweckmäßigen Denkmal in Marmor und Erz bestehen. Denn dieß ist, um mit Vater Homeros zu sprechen, die Ehre der Todten. Alles recht erwogen, mag's zu Triest den schicklichsten Ort finden. Die Stadt, in welcher mehr als ein Hermes waltet und mannigfaltiges gestaltet, die halb Italien, halb Deutschland zugewandt ist, hatte schon darum gegründete Ansprüche, unserm Winckelmann, der auch in dem blühenden Hesperien doch deutsches Gemüth und deutsche Gründlichkeit behauptete, einen bleibenden Denkstein zu setzen. Und dort endete er auch seine sterbliche Laufbahn. Dort suchte aber auch unser wackerer Fußwandlerer Seume, wie er in seinem Spaziergange nach Syracus berichtet, in der St. Sebastians Kirche vergeblich nach einem Denkstein.

Ein kunstliebender und gelehrter Triestiner, D. Dominikus von Rosetti, forderte schon im Jahre 1808 seine Landsleute und Mitbürger zur Errichtung eines solchen Denkmals an angemessener Stelle in Triest auf. Seine Stimme verhallte unter dem Schalle der Kriegstrommete. Er wiederholte diesen Aufruf 1811. Ein Sturm bewegte die Menschheit. Noch war die rechte Zeit dazu nicht gekommen. Da schrieb derselbe Mann aus den ihm zu Gebot stehenden Acten die überall mit Vergnügen gelesene Schrift: „J. Winckelmann's letzte Lebensworte“ (Dresden, Walthers 1818). In einem Vorworte brachten wir selbst diese Sache, die für Triest ein wahrer Ehrenpunkt geworden ist, aufs neue zur Sprache: „Triest's patriotische Großhändler und andere begüterte Ein- und Anwohner der Stadt werden nicht länger ein Denkmal der Art bei sich vermissen lassen!“ Nun hat Rosetti eine dritte Aufforderung im Laufe des Jahres 1818 an seine Mitbürger in vollem Zutrauen ergehen lassen. Diese blieb nicht ohne Wirkung. Bedeutende Unterschriften ließen das Gelingen des Unternehmers nicht

mehr zweifelhaft. Davon ertheilte der unermüdete Mann in einem neuen Invito unter dem 20. Mai 1819 eine befriedigende Nachricht. Schon ist der zum Denkmal bestimmte carrarische Marmorblock in die Kunstwerkstätte des venezianischen Bildhauers Antonio Bosa, der sich nach einer Idee, welche mit dieser Einladung zugleich in einen leichten Umriss in Kupfer gestochen ausgegeben wurde, bereits mit Modellen dazu beschäftigt. Das in der Triester Hauptkirche zu St. Giusto zu errichtende Monument besteht aus einem Sarkophag (in ziemlich moderner Form), über welchen der, ganz als Rund-Bild ausgearbeitete, trauernde Genius mit abwärts gekehrter Fackel auf einem Medaillon mit Winckelmann's lorbeerumkränzter Büste ruht. Auf dem geräumigen Unterbau oder Sockel des Sarkophags ist ein allegorisches Bas-Relief angebracht. Winckelmann, als Kunstgenius, beleuchtet mit seiner Fackel einige Torfos und Bruchstücke alter Denkmäler, indem die Vorsteherinnen der Malerei, Sculptur und Baukunst, durch Attribute zu ihren Füßen (?) bezeichnet, lehr- und hörbegierig herbei eilen und eine bekränzte Muse, auf ihrem Lehrstuhle thronend, die Aussprüche des begeisterten Kunstauslegers in ihre eberne Tafel einzugraben bemüht ist. Der Genius von Triest, in der ganz als Statue behandelten Figur einer stattlichen Matrone mit der Mauerkrone dargestellt, steht an diesem Sockel, zu welchem man auf 3 Stufen von farbigem Marmor empor steigt, und deutet auf Winckelmann's Bildniß oben und seine Verdienste, die in Marmor-Relief abgebildet erscheinen. Diese Figur ist in einem grandiosen Styl gedacht und möchte wohl die meiste Wirkung thun, wogegen wir bei der Anhäufung der Figuren auf dem Relief und bei ihrer Kleinheit nicht ohne einige Besorgniß sind. Ohnfreitig wird bei der Ausführung selbst noch manche heilsame Abweichung von dieser Skizze statt finden. Wir werden zu seiner Zeit nicht ermangeln, von dem Fortgange dieses Unternehmens in diesen Blättern Bericht abzustatten. Denn wo könnte eine regere Theilnahme an allem, was den großen Winckelmann ehrt, gefunden werden, als in Dresden, in der Stadt, die sich so gern das deutsche Florenz nennen läßt?

Böttiger.

#### Blumen der Redekunst.

Unter diesem Titel ist eben in London ein ganz sonderbares Werklein vom D. Nath Sharp erschienen. Der Verf. meint, daß es Schriftstellern und öffentlichen Rednern jetzt meist mehr an Reichthum

des Ausdruckes, als an syntaktischen Regeln und logischem Scharfsinn fehle, und so bringt er denn seine Werke über rhetorische Verzierungen in der Absicht dar, jugendliche Seelen mit schönen Bildern, hohen Gefühlen, und jener Gewalt über die Sprache auszurüsten, ohne welche wahre Beredsamkeit nicht bestehen kann. Zu diesem Zweck theilt er seinen Gegenstand in hundert Abschnitte, Acyrologie, Anekdote, Apolog, Catechresis, Climax, Dilemma, Erotesis, Hyperbel, Lakonismus, Metasser u. s. w. überschrieben, erklärt ihre Wichtigkeit und giebt für jedes Beispiele von alten und neuen Autoritäten. Einiges zum Vergnügen unsrer Leser daraus zu wählen, können wir uns nicht versagen.

#### Der Climax.

Eine Redefigur, bei welcher durch eine Sentenz Fortschritte im Begriff gemacht werden, wie Stufen, die auf eine Höhe führen.

#### Der verlängerte Climax.

„Wie ist Dein Name?“ fragte jemand einen Lastträger. „Mein Name“, erwiederte der Bursche, „ist derselbe wie der meines Vaters.“ „Und Deines Vaters Name?“ frug der erste weiter. — „Ist derselbe, wie meiner.“ — „Nun, wie ist denn Euer beider Name?“ — „Seht einmal, die sind beide einander gleich.“

Einer ward in Dublin wegen Schlägerei vor Gericht gezogen, und bekam folgenden Spruch. Richter. Die Sendenz des hohen Gerichts ist, daß Ihr vom Gerichtshaus bis an den Hafen mit den Staupbesen gezüchtigt werden sollt. Gefangener. Schönen Dank, Herr Richter, schlimmer hätten Ihr's nicht machen können. Richter. Und wieder eben so zurück.

#### Der Anthonismus.

Redefigur, wodurch man dem Satze eines andern die entgegengesetzte Wirkung giebt.

Turpin zog mein Pferd aus dem Stalle und ritt nach York, ohne daß ich's wußte und wollte. Das ist ein Diebstahl. — Das that er allerdings, aber er war doch kein Dieb, denn er ritt wieder in Euren Hof, und band das Pferd an die Kause.

Vottwen, es ist meine Pflicht Dir zu sagen, daß Du da neben einem sehr verrufenen Menschen sitzt, der Deinem Rufe schaden wird. — Ach, Papa! Laßter neben Tugend erhöht nur den Glanz, die Kraft und die Reinheit der letztern.

#### Die Entgegnung.

Schnelle, treffende, satyrische Antwort auf eine Anrede, Frage, Erklärung oder Beschuldigung.

Ein Geistlicher predigte, „alles was Gott geschaffen habe, sey wohlgeschaffen.“ Ein Schulle im Dorfe, der einen großen Buckel und krumme Beine hatte, ging ihm aus der Kirche nach, und redete ihn an. „Wenn Gott alle Dinge wohl geschaffen hat, warum nicht auch mich?“ Der Geistliche sah ihn mit schnellem Ueberblicke an, und antwortete: „Ei freilich, ganz wohlgeschaffen für einen Krüppel.“

In Cambridge entstand ein Streit, ob die Doktoren der Rechte oder der Arzneikunde den Vortritt haben sollten. Da fragte der Kanzler, ob bei Hinrichtungen der Dieb oder der Scharfrichter voraus gehe? Er vernahm, daß der erstere gewöhnlich anführe. Nun denn, entschied er, so laßt die Doktoren der Rechte vorangehn, und dann die Doktoren der Arzneikunde die nächsten im Range seyn.

Ein Laternenbube fragte den Doktor Burgeß an einem sehr dunklen Abende, ob er ihm leuchten solle? Nein, antwortete dieser, ich bin selbst ein Licht der Welt. Nun, so wünsche ich, entgegnete der Knabe, daß Ihr am Ende meiner Straße aufgehangen würdet, denn da ist's immer vertheufelt finster.

#### Das Von Nöt.

Zwei Advokaten schossen sich. Der eine schoß dem andern den Noßschuß ab. Sein Sekundant, die Wahrheit der Sache untersuchend, erklärte, daß, wenn sein Freund mit einem Klienten zu thun gehabt hätte, er ihm wahrscheinlich auch die Tasche mit Würde weggeschossen haben.

#### Die Anekdote.

Ein Dragoner-Offizier verlor bei einer Revue seinen Hut durch einen Windstoß. Ein Gemeiner stieg ab, hob ihn auf und präsentirte ihn dem Rittmeister auf der Spitze des Säbels, der zufällig ein Loch hindurch stieß. — „Hol Dich der Henker, Bursche!“ dankte der Offizier: „ich wollte lieber, Du hättest mich in den Arm gestochen.“ — „Ei wie denn so, Herr Rittmeister?“ — „Weil ich beim Regimentsehirurgus Credit habe, aber nicht beim Hutmacher.“

#### Das Oxymoron.

Redefigur, wodurch ein an sich falsch, oder abgeschmackt, oder unanständig scheinender Ausdruck, in gewisser Hinsicht betrachtet, doch richtig, sinrig oder anständig wird.

Zwei Fremde gingen bei einem Schwarzbeerenbusch vorbei, als die Beeren noch unreif waren. Der eine sagte: „Es ist doch lächerlich, die Beere Schwarzbeeren zu nennen, wenn sie roth sind.“ „Weißt Du denn nicht,“ antwortete der andre: „daß Schwarzbeeren immer roth aussehen, wenn sie grün (unreif) sind?“

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

Am 9. Junius. Mehrere Schauspieler und sogenannte Sänger des Leopoldstädtertheaters geben an Tagen, wo sie auf dieser Bühne nichts zu thun haben, im Josephstädtertheater Gastrollen. Mich dünkt, daß dieses eine Rüge verdiene.

Am 12. Jun. Im Burgtheater wurde heute zum erstenmal gegeben: Der Haustyrann, Charaktergemälde in 3 Akten, nach Duval. — Im Französischen hat dieses Stück 5 Akte, und ist öfters, am gelungensten wohl unstreitig von L. H. Hell, übersetzt worden. Hier wurde es in 3 Akte zusammengezogen, und zwei Personen des Originals, namentlich die moderne Frau und ihr geduldiger Ehemann, welche eigentlich dem Haustyrannen und dessen Frau zum Gegensatz vom Dichter aufgestellt sind, gänzlich weggelassen. Ob diese Aenderung dem Ganzen zuträglich war, wollen wir dahingestellt seyn lassen, das Stück spielte in Folge dieser Weglassung kürzere Zeit, und das war gut. Es dreht sich darin alles um den Haustyrann, er ist der Diamant, alles Uebrige Folie. Hr. Costenoble, ein vorzüglicher Künstler, spielte diesen Charakter zwar mit allem möglichen Kunstaufwande, ergriff aber die Herzen vielleicht gerade darum weniger, weil die Kunst zu sichtbar hervortrat. Rührende Stellen gelingen diesem Künstler bekanntermaßen minder, allein auch das sprudelnde Wesen, welches diesem Charakter anklebt, war diesmal mehr karrikiert als wahr, die Uebergänge von der äußern Rauheit zur herzlichen Gutmüthigkeit waren zu grell und zu jäh abspringend markirt, als daß die gehörige Wirkung hätte hervorgebracht werden können, auch wurde das Stück von den übrigen Schauspielern (mit Ausnahme der Ull. Weber) ziemlich tyrannisch behandelt. So kam es, daß es nur wenig gefiel, und sich schwerlich auf der Bühne erhalten wird. Jffland soll diesen Haustyrann meisterlich gegeben haben.

In der Leopoldstadt hat ein neues Singspiel von Gleich, mit Musik von Drechsler, sehr gefallen. Es ist betitelt: Der Berggeist, oder die drei Wünsche, und folgende artige Fabel liegt ihm zum Grunde: „Herr v. Nismuth (Hr. Raimund) grollt gegen die ganze Schöpfung und will seinem Leben aus Ueberdruß ein Ende machen, da erscheint ihm der Berggeist und heißt ihn drei Wünsche thun, deren Erfüllung er ihm zusagt. Nismuth wünscht sich nun die Liebe aller Frauen — Reichthum und Macht — und ein Leben von dreihundert Jahren — der Berggeist gesteht sie zu und überreicht ihm drei silberne Blätter als Unterpfand und mit dem Beisatze, wenn er allenfalls eines Wunsches überdrüssig werden sollte, so dürfe er nur ein Blatt wegwerfen. — Von diesem Augenblicke an sind alle Weiber, welche Hrn. Nismuth sehen, bis zur Raserei in ihn verliebt, Alte und Junge, Schöne und Häßliche, Jede will ihn besitzen, und er wird von den Tollen so in die Enge getrieben, daß er das erste Silberblatt wegwirft. — Im zweiten Akt sehen wir ihn als indianischen Kaiser, er besitzt die höchste Macht und ungeheure Schätze; allein er soll, nach den Sitten des Landes, eine uralte Favoritin des vorigen Kaisers heirathen, — er soll zusehen, wie eine junge schöne Frau nach dem Tode ihres Mannes verbrannt wird. Er aber widersteht sich allem diesem. Da spinnen die Ersten des

Reiches und der Oberpriester (eigentlich der verkappte Berggeist) eine Verschwörung gegen ihn an, und schon droht ihm der Todesstreich, da verflucht er Macht und Reichthum und wirft das zweite Blatt von sich. Der dritte Akt geht in Italien vor. Herr v. Nismuth verliebt sich in die Braut des Herzogs und dingt Banditen, ihm das Mädchen zu entführen und den Herzog zu ermorden. Er selbst wird das Oberhaupt der Banditen, als solcher gefangen, und aus Gnade zum lebenslänglichen Kerker verurtheilt. Das ist nun eine schreckliche Gnade; denn er hat ja 300 Jahre zu leben. Da sieht er die Thorheit seiner Wünsche ein und tritt gebeißt und zufrieden in seine alte Lage zurück.“ Dieses ganze Märchen ist komisch gehalten und wird durch Raimund's vortreffliches Spiel noch komischer. — Hr. Drechsler hat eine Musik dazu geschrieben, wie sie solche Verse nicht verdienen, welche aber sowohl von Kennern, als auch von dem Publikum vortheilhaft gewürdigt wurde.

Am 15. Jun. Herr Etümer aus Berlin hat als Joseph in Mehul's classischer Oper seinen Triumph gefeiert. Man wird im declamatorischen Gesange schwer seines Gleichen finden, im Prunkgedule aber ist er bald zu übertreffen. Auch sein Spiel war vortrefflich.

Am 15. Jun. Mad. Grunthal, welche von der Hofbühne abtritt, hat von der Direction eine Benefizvorstellung erhalten, wozu sie eine declamatorische Mittagsunterhaltung wählte. Diese war stark besucht und das Publikum bezeugte der vielfach brauchbaren Schauspielerin seine Zuneigung.

Ull. Bio und deren Tante und Erzieherin, Mad. Vogl, sind vom Theater an der Wien abgetreten und bei der Hofopernbühne angestellt worden. Die erstere trat heute zum erstenmale als Zerline im Don Juan auf und erwarb sich auch auf dieser Bühne Beifall.

Am 18. Jun. Wetter Benjamin aus Posen heißt ein neues Lustspiel von Heinrich Cuno, welches heute an der Wien zum erstenmale gegeben wurde (ursprünglich ist dieses Lustspiel der Achtgroßenvetter betitelt). Obschon es meistens aus alten Ingredienzien zusammengesetzt ist, so muß die Mischung doch glücklich genannt werden; auch war der Fleiß der Schauspieler unverkennbar. Das Stück gefiel. — Ull. Borra hätte sich, die Grenzlinie zwischen Naivetät und Karrikatur zu überschreiten, sie scheint schon mit einem Fußchen drüber zu stehen.

Am 19. Jun. Hr. Nieser als Titus konnte seinen Vorgänger, Hrn. Forti, nicht erreichen. Der Vergleich schadete ihm.

Heute wurde bei der neu zu erbauenden sogenannten Schlagbrücke über die Donau der Grundstein gelegt, wobei der Erzherzog Kronprinz und alle übrigen Erzherzoge zugegen waren.

Am 21. Jun. Ein Herr Angelo Casivola, angeblicher Professor der Violine am königl. sardinischen Hofe, ließ sich heute im Theater an der Wien hören. Der Anschlagettel verkündete, der Hr. Professor werde Bogen und Saiten mit einer Hand leiten. Man kam, hörte und fand einen Charlatan. Das ganze Kunststück bestand nämlich darin: daß die Saiten schon so gestimmt waren, daß ein Stück zum Vorschein kam, ohne daß er die linke Hand aufzusetzen brauchte. Man lachte und zischte den Hrn. Professor, wie billig, aus, nur das Paradies nahm sich in seiner Einsalt desselben an.